

# TV/Radio-kritisch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **27 (1975)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# TV/RADIO-KRITISCH

---

## Die ganze Männergesellschaft sanft ironisiert

«Der Apollo von Bellac» im Fernsehen DRS (15.10.75)

Noch vor fünfzehn Jahren konnte ein Schauspielführer vermelden, dass der französische Dramatiker *Jean Giraudoux* (1882–1944) der am meisten aufgeführte französische Autor auf dem deutschen Theater sei, und auch Giraudoux zu lesen gehörte ja damals noch zur üblichen Umsicht in der moderneren Literatur für den, der daran Interesse hatte. Beides dürfte sich geändert haben, zumindest auf der Bühne ist Giraudoux hierzulande nurmehr seltener Gast.

Und doch hinterlässt die Begegnung mit einer kleinen einaktigen Komödie wie «*L'Apollon de Bellac*» zwar keine modischen Furchen im Bewusstsein des Zuschauers, dafür aber wieder einmal den delikaten Geschmack von spielerischer, geistvoller Eleganz im Umgang mit der Sprache und vor allem mit schmunzelnder Satire, mit Ironie und mit tieferer Bedeutung. Die tiefere Bedeutung: Das ist die Bedürftigkeit nach eitler Bestätigung, nach Anerkennung, nach ein bisschen höherem Glanz, die die Menschen, hier die Männer, rasch willig und beeinflussbar macht, so aufblühend korrumpierbar, dass sie manch Bisheriges, dumme Arroganz, aber auch Weib und gar ein Quentchen Würde dafür preiszugeben gewillt sind. So schimmert hinter dem Märchenspiel einiges an Melancholie durch, die unschöne Wirklichkeit, die als Schattenbild des poetischen Märchens gegenwärtig bleibt.

Die bei den Männern soviel in Bewegung setzt, heisst Agnes und ist ein naives Geschöpf, das eines Tages auf dem «Zentralamt für grosse und kleine Erfindungen» aufkreuzt und eine Stelle sucht. Ein Unbekannter – es ist Apollo – nimmt sich im Flur seiner etwas an und lehrt es den Gebrauch des Schlüssels, der zu den Herzen der Männer passt: Agnes soll ihnen nur das eine sagen – wie schön sie seien. Nach kurzem Training an Gegenständen fallen denn auch die Festungen: der Portier, der Sekretär, der Aufsichtsrat und am Ende der Direktor persönlich. Doch Agnes hat rasch gelernt, zu rasch, und Apollo, der erkennen muss, wie sich «aus naiven Gemütern in einem Tag Ungeheuer» machen liessen, sieht sich vor das Problem gestellt, bei Agnes irdische und absolute Schönheit wieder ins menschliche Lot zu rücken...

*Max Peter Ammann* hat leisen Ernst in seiner unpräzisen und gerade deshalb so stimmigen Inszenierung schön mitgesetzt. Die ganze Männergesellschaft ist in ihrer leicht schematischen Maskenhaftigkeit sanft und nicht nur lächerlich ironisiert (wohin ihm die Darsteller differenziert gefolgt sind), während *Herbert Fleischmann* als irdischer, aber hintergründig zurückhaltender Apoll das Geschehen lenkt. Vielleicht, dass *Raki Ettehad* bei allem Liebreiz doch nicht ganz die Unbedingtheit der Naivität ausstrahlt, die unantastbar glaubhaft wirkte. Von besonderem Reiz ist die Wahl des Spielortes: ein Kirchgemeindehaus (wobei erstmals für ein Fernsehspiel des Fernsehens DRS eine Carproduktion eingesetzt wurde), als Kirchgemeindehaus und damit als bewusster Spiel-Platz dauernd präsent (die modernen Kirchgemeindegemeinschaften sind ja alle in dieser gleichen Art), tauglich jedoch, die Szenerie des Amtes unaufdringlich anzudeuten. Zur Unwirklichkeit des Spiels passte die kühle und realistische, aber nicht ganz richtige Wirklichkeit des Spielortes besser – da dem Medium Fernsehen gerecht – als irgendein denkbare poetisierendes Dekor. Martin Walder